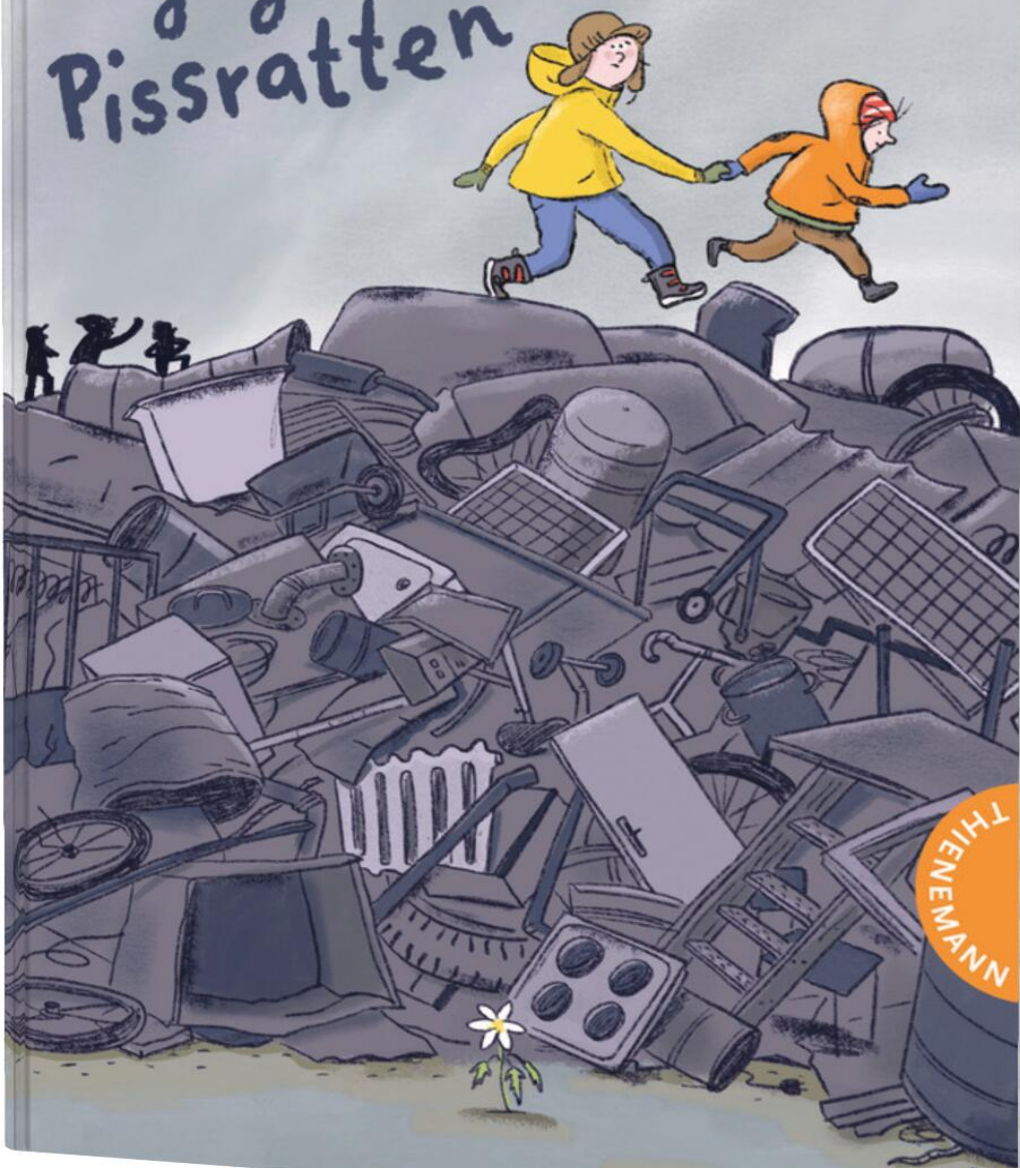


# Wir zwei gegen die Pissratten

Oskar Kroon



THIENMANN



Zusammen war alles so traurig. Der Matsch, die Kälte, die Sachen, die niemand mehr brauchte. Die einfach auf einen Haufen geworfen oder in einem der blauen Container auf dem Schrottplatz geschreddert wurden.

Im Nachhinein muss ich an alles denken, was in diesem Winter passierte. An den Schrottplatz natürlich, und an den Berg hinter unserer Schule.

Und ziemlich oft muss ich an die Ratten denken. Die normalen, die zwischen Toastern und anderem Schrott herumfiepten, aber auch an die anderen. Die Pissratten, die dem Einzigen, der den Mut hatte, er selbst zu sein, das Leben zur Hölle machten.

Vielleicht wird es immer solche Ratten geben. Vielleicht wird man sie nie so richtig los.

Aber es gibt auch Buschwindröschen.

Wenn der Frühling kommt, leuchten sie auf der Böschung zwischen dem Schrottplatz und der großen Straße wie winzige Sonnensysteme. Dann kribbelt es im Körper.

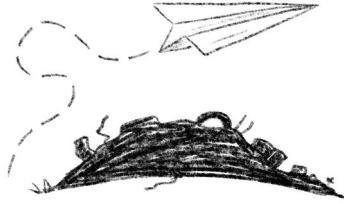
Krister hatte mir von den Sonnensystemen erzählt. Dass es vermutlich unendlich viele davon gibt.

Und ich will jetzt von ihm erzählen. Von Krister, meinem Bruder.

Davon, was in diesem grässlichen Winter passiert ist.

TEIL I

KRISTER UND ICH



## BITTE ALLE AUSSTEIGEN

»Hier musst du aussteigen«, sagte der Busfahrer.

»Aber ...«, stammelte ich.

Er sah mich an und trommelte mit den Fingern auf dem großen Lenkrad.

Er hatte einen grauen Bart und lange, zu einem Pferdeschwanz gebundene Haare.

Mit einem Zischen gingen die Türen auf, und er nickte raus in die finstere Kälte.

Da draußen waren nur Kiefern zu sehen, Straßenlaternen und schmuddeliger grauer Schnee. Ein Fahrradweg schlängelte sich in die Dunkelheit. Nie im Leben würde ich von hier nach Hause finden.

»Also«, sagte er. »Aussteigen. Wir können nicht ewig hier rumstehen und kalte Luft reinlassen.«

Als hätte ich die Türen geöffnet.

Plötzlich spürte ich ein Stechen im Magen, ein fie-ses, kaltes Stechen. Würde ich jetzt etwas sagen, kämen sofort die Tränen, also schwieg ich lieber, winkte nur kurz und stieg aus. Hinaus in die Wildnis, ins Unbe-kannte.

Es war Februar und frostig. Auf meinen Wangen ver-wandelten sich die Tränen in eiskalte Perlen. Bestimmt würde ich hier draußen im Wald sterben. In der Nacht würde ich erfrieren, und morgen früh würde mich ein Jogger finden.

»Und träum nicht wieder«, hatte Papa gesagt, als ich in den Bus steigen sollte. »Ich hol dich später ab, okay?«

»Okay«, hatte ich geantwortet, und dann hatten wir uns noch umarmt, und Papa hatte gesagt, es sei ziemlich cool, dass ich mich traute, allein zum Handballtraining zu fahren, und da war es ganz warm in mir geworden.

Aber jetzt zitterte ich vor Kälte.

Ich hatte wieder geträumt, so wie Papa befürchtet hatte, und plötzlich war der Bus stehen geblieben, und der Fahrer hatte gebrüllt, *Endstation, bitte alle ausstei-gen*, und als ich mich umsah, wurde mir klar, dass er mit »alle« mich meinte.

»Endstation, bitte alle aussteigen!«, hatte er noch mal in sein Mikrofon gebrüllt, dass es durch den leeren Bus hallte.

Jetzt saß ich im Wartehäuschen, aber trotzdem war mir eiskalt.

»Papa«, sagte ich laut, obwohl mich hier draußen niemand hörte.

Und dann sagte ich »Krister«, weil es mir ein gutes Gefühl gab, wenn ich seinen Namen hörte.

Als käme Krister jeden Moment angefliegen wie ein Superheld, um seinen kleinen Bruder zu retten. So fühlte es sich an, wenn ich an ihn dachte.

Aber Krister konnte nicht fliegen. Er war kein Superheld.

Dann dachte ich an Naima, meine allerbeste Freundin. Ich stellte mir vor, wie sehr sie mich vermissen würde, und bestimmt würde sie bei meiner Beerdigung schöne Dinge sagen. Es würde eine kleine Trauerfeier geben. Nur für Krister und Papa und Naima. Und natürlich auch Zozou. Zozou vom Schrottplatz, wo wir immer spielten, vielleicht könnte er sogar etwas singen. *Zeig mir den Weg nach Hause* würde doch gut passen ... Das Lied spielte Papa immer in der Küche.

Plötzlich hörte ich ein vertrautes Zischen. Wie von Bustüren.

Dann eine Stimme. Und einen dröhnenden Motor.

Ich hob den Blick und sah einen grauen Bart. Aber darüber freundliche Augen.

»Steig schon ein, Junge!«

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte.

»Ich bring dich nach Hause«, sagte der Busfahrer, und ich glaube, dass er unter dem Bart sogar lächelte.

»Nicht nötig«, flüsterte ich.

Keine Ahnung, warum, es kam einfach so heraus. Wahrscheinlich fürchtete ich mich ein bisschen vor ihm.

»Nichts da, steig schon ein, Kleiner«, sagte er. »Komm jetzt.«

Und dann saß ich dort, ganz vorn im Bus, mit gefrorenen Zehen und Tränen, und der Bart entschuldigte sich.

»Tut mir leid«, sagte er. »Hab ein verdammt schlechtes Gewissen bekommen. Man kann einen kleinen Jungen doch nicht einfach so aus dem Bus werfen.«

»Nee, kann man nicht«, sagte ich schniefend.

»An einer Endhaltestelle«, sagte er.

»Mitten im Nirgendwo.«

Sein Lachen dröhnte durch den Bus.

»Dann tickt man nicht ganz richtig!«

»Dann ist man ein Gangster!«, sagte ich.

Er lachte wieder.

»Aber ich wollte ja nur nach Hause!«, erklärte er dann.

»Ich auch«, antwortete ich. »Das will ich fast immer.«

Er wollte wissen, wie ich hieß, und als ich »Kaj« antwortete, meinte er, das sei ein schöner Name. Er selbst hieß Percy, aber über den Namen sagte ich lieber nichts. Stattdessen legte ich den Kopf ans Fenster und sah zu, wie die Welt vorbeizog. Irgendwie hatte ich nie zuvor darüber nachgedacht, wie groß sie war, die Welt.

So viele Häuser und Marktplätze, und fast alle sahen gleich aus. Nur die Pizzerien hatten unterschiedliche Namen.

Ich saß da und schaute raus. Fühlte mich so klein und gleichzeitig so groß.

Ich sah die hohen Häuser mit unzähligen Fenstern, in denen Licht brannte.

Die Parks und Plätze und Brücken.

Überall wohnten Menschen! Menschen wie ich.

Überall wurde gelebt, so wie Krister, Papa und ich zu Hause lebten.

Dort im Bus, an einem dunklen, frostigen Winterabend, verstand ich, dass das Universum unendlich war.



## MEIN BRUDER

»Das ist es wirklich«, sagte Krister. »Das Universum ist unendlich, und mit größter Wahrscheinlichkeit gibt es sogar unzählige Universen.«

Ich war zu Hause angekommen, und Krister hatte Papa angerufen, und dann kam Papa in die Wohnung gestürzt und nahm mich in den Arm, und da weinte ich noch ein bisschen mehr, und auch Papa bekam gläserne Augen. Jetzt war alles wieder gut.

Wir saßen in der Küche, und Papa hatte Spaghetti gekocht. Zum Nachtschisch gab es Eis. Ich hatte gerade von dieser Sache mit dem unendlichen Universum erzählt.

»Also gibt es unendlich viele Universen?«, fragte ich.

»Paralleluniversen, genau«, antwortete Krister.

Krister wusste alles. Jedenfalls wenn es um solche Themen ging.

Papa seufzte. Er fand das alles ein bisschen unheimlich. Denn wenn es unendlich viele Paralleluniversen gab, saß doch bestimmt in einem davon ein Papa mit seinen zwei Söhnen in der Küche, die uns bis aufs Haar ähnelten, und draußen lag genauso schmutziger, fieser Schnee, doch in ihrer kleinen Wohnung war es warm und hell, und einer der Söhne, der jüngere, wäre vorhin fast von einem schwarzen Loch mitten im Nirgendwo verschluckt worden, hätte ein Busfahrer namens Percy mit Bart und freundlichen Augen ihn nicht nach Hause gebracht. Aber. In diesem anderen Universum gab es kein Eis im Gefrierfach.

»Genau«, sagte Krister.

»Und in einem anderen sitzen nur Papa und ich in der Küche, ohne einen Krister«, sagte ich, um ihn ein bisschen zu ärgern.

Aber wie immer sagte Krister nur:

»Genau.«

Dann sagte ich den Namen des netten Gangsterbusfahrers.

»Percy. Kann ein Mensch wirklich so heißen?«

»Eigentlich nicht«, sagte Papa.

»Genau«, sagte Krister.

Dann ging es darum, was man tun musste, wenn man sich verirrt. Wobei Krister meinte, dass man sich

eigentlich gar nicht verirren kann, weil ja jeder Weg irgendwo hinführt, aber ich verstand schon, was Papa meinte. Als ich dort im Wartehäuschen gesessen und von meiner Beerdigung geträumt hatte, war ich mir jedenfalls ziemlich verirrt vorgekommen.

»Wenn man ein Handy hätte«, sagte ich, »könnte man seinen Bruder anrufen.«

»Vielleicht«, sagte Papa.

Danach guckten Krister und ich uns auf dem Sofa *Star Wars*-Clips an und aßen Eis, obwohl Eisessen auf dem Sofa eigentlich streng verboten war. Das war das Beste am Verirren. Dass danach ein ganz besonderer Abend kam, mit Sonderregeln und einem warmen Gefühl im Bauch.

»Zum Glück gefunden du wurdest«, sagte Krister mit quietschiger Yoda-Stimme.

Ich lachte.

»Zum Glück haben wir Eis im Gefrierfach«, sagte ich.

Aber das Allerbeste an unserem Universum war er, dass es ihn gab, dass er hier neben mir lag. Krister, mein Bruder.

Für mich war er ein bisschen so wie Yoda in *Star Wars*.

Er hatte die Macht. *The Force*.

Klar stritten wir uns manchmal, aber eigentlich nur

wegen Kleinigkeiten und nur ganz kurz, weil es echt schwer war, sich mit Krister zu streiten. Er stand immer nur da und guckte mich an, während ich schrie und mit Sachen um mich warf. Mit Klebestiften oder Fernbedienungen. Krister war das egal. Er schrie nie und wollte sich auch nicht prügeln, wenn er wütend war, er ging einfach weg, setzte sich an seinen Schreibtisch und machte mit seinem Kram weiter.

Wenn ich dann später zu ihm ging, um mich zu entschuldigen, nachdem Papa mich umarmt, getröstet und auch ein bisschen mit mir geschimpft hatte, weil der Deckel vom Batteriefach abgebrochen war, sagte Krister nur »schon okay«.

»Komm, Kaj«, sagte er. »Komm, hilf mir.«

Als ob Krister mit irgendwas Hilfe bräuchte.

Krister, der in allem besser war.

Besser in der Schule, besser im Untertitelvorlesen, wenn wir einen Film guckten.

Fast immer wartete Krister nach der Schule schon vorm Eingang, und manchmal durfte Naima mit zu uns kommen.

Krister fand immer den richtigen Bus, und er wusste sogar, wie spät es war, ohne auf sein Telefon zu gucken. Er war am besten im Sachen-auf-dem-Schrottplatz-Aufstöbern, die wir für unseren Roboter brauchen konnten.

Er strahlte dann wie diese Buschwindröschen, wenn sie gerade aufgehen.

Ein Buschwindröschen mit großer schwarzer Brille und rotem Wuschelkopf.

Der Roboter sollte ein C-3PO werden. Eigentlich wollte ich lieber einen R2-D2, aber der Roboter war Kristers Idee gewesen, also durfte er bestimmen.

Er war der Beste im Sachenerfinden und der Beste im Zeichnen. Mein Bruder. Außerdem konnte er die besten Papierflieger falten. Einmal hatte er einen gebastelt, der durchs Fenster flog und über die Straße und auf Naimas Balkon landete. Krister meinte, er hätte einfach Glück gehabt, aber wenn das stimmte, war er auch der Beste im Glückhaben.

Nur eine Sache konnte er nicht so gut: wie alle anderen sein.

Eigentlich war das etwas Gutes. Das sagte Papa immer. Dass man immer man selbst sein soll. Dass man sich trauen muss, man selbst zu sein.

Krister traute sich. Vielleicht konnte er gar nicht anders. Er war einfach er selbst.

Aber damit geriet er immer wieder in Schwierigkeiten.

Zum Beispiel die Sache mit Sacke.

# TEIL 2

SACKE, DIE PISSRATTE



## SCHNEEBALLSCHLACHT

Es war Februar, und überall lag frischer Schnee. Die ganze Schule war draußen auf dem Hof, und alle Klassen machten bei einer Riesenschneeballschlacht unten am Hügel mit. Totales Chaos.

Unser Mathelehrer Tony hatte die Pausenaufsicht, rannte herum wie ein Polizist und blies in seine Trillerpfeife oder schrie.

Die Sonne schien, und der Himmel war hellblau.

Am Anfang war es noch lustig gewesen, alle hatten Spaß gehabt, aber jetzt wurde es ein bisschen zu wild.

Deshalb zogen Naima und ich uns zurück. Wir gingen den Hügel hoch und ins Gebüsch vor dem Zaun. Das war Kristers und mein Geheimplatz. Ein bisschen geschützt vom restlichen Schulhof. Oben am Zaun konnte man seine Ruhe haben.

Aber nicht jetzt. Schon als wir auf die große Eiche zugingen, sahen wir wild fuchtelnde Arme und Schnee, der durch die Luft flog. Erst hörten wir Lachen, dann einen Schrei. Und die Stimme, die panisch »aufhöören« schrie, kannte ich nur zu gut.

Es war Krister.

Natürlich rannten wir sofort los, und da lag er. Unter Schnee begraben, aber er war es. Seinen großen Bruder erkennt man einfach. Er lag auf dem Boden unter Sacke und den anderen und fuchtelte mit den Armen. Zwischendurch rief er etwas, aber seine Stimme war nur noch ein leises Wimmern.

»Aufhören!«, schrien Naima und ich im Chor, und für ein paar Sekunden stand alles still. Ihre Blicke wanderten in unsere Richtung.

Sacke und die zwei anderen lächelten, ein fieses Lächeln, aber dann seiften sie Krister weiter ein, als wären wir Luft.

Da machte ich etwas, was ich mich eigentlich nicht traute. Doch es geschah wie von selbst. Weil es hier um Krister ging, meinen Bruder, der wimmernd am Boden lag.

Ich machte einen Schritt nach vorn, zog Sacke die Mütze vom Kopf und schrie ihn noch einmal an.

Da stand Sacke auf und sah mich an, aber ich guckte

runter zu Krister. Er rührte sich nicht, fast als wäre er tot. Mein Herz hämmerte, und meine Wangen brannten.

Dann schrie Sacke mich an.

»Gib mir meine Mütze wieder, kleine Pissratte!«

Aber da kam Naima zur Verstärkung.

»Du«, schrie sie Sacke an. »So was sagt man nicht!«

Krister rührte sich immer noch nicht, und ich wollte zu ihm, aber Sackes Freunde stürmten mit den Fäusten voll Schnee auf mich los, und Naima und ich mussten losrennen.

Zu Tony. Er stand da und blies wie ein Verrückter in seine Trillerpfeife, aber dann konnten wir ihn davon überzeugen, mit auf den Hügel zu kommen. Auf dem Weg seufzte er ein paarmal und beschwerte sich, weil er so viel zu tun hatte.

Als wir oben ankamen, fegten Sacke und seine Freunde gerade mit den Händen den Schnee von Krister. Sie lächelten Tony an und sagten fröhlich Hallo.

»Was ist hier los?«, fragte Tony wütend, und schielte runter zum Schulhof und zur Schneeballschlacht.

»Nichts«, flötete Sacke. »Wir hatten nur ein bisschen Spaß im Schnee. Stimmt doch, Mister Krister?«

Als er »Mister Krister« sagte, klopfte er meinem Bruder fest auf den Rücken.

Krister nickte.